

Fachbereich Sprachwissenschaft

Universität Konstanz



Arbeitspapier 106

JOHANNES DÖLLING

Formale Analyse von Metonymie und Metapher

**In: Regine Eckardt & Klaus von Heusinger (eds.) Meaning Change –
Meaning Variation. Workshop held at Konstanz, Feb. 1999, Vol. I, 31-53.**

Formale Analyse von Metonymie und Metapher*

JOHANNES DÖLLING

(doelling@rz.uni-leipzig.de)

Einführung

Metonymie und Metapher werden in der traditionellen Rhetorik als verwandte, dennoch klar zu unterscheidende Formen des nicht-wörtlichen Sprachgebrauchs behandelt. Nach gängiger Vorstellung dienen Metonymien dazu, um mit Ausdrücken auf Gegenstände zu referieren, die nicht zu ihrem eigentlichen Referenzbereich gehören, aber auf bestimmte Weise mit diesem verbunden sind ('Teil für Ganzes', 'Behälter für Inhalt', 'Objekt für Nutzer', 'Ort für Ereignis', 'Ort für Person', 'Institution für Angehörige' etc.). Die Funktion von sprachlichen Metaphern sieht man dagegen vor allem darin, Gegenstände unter dem Blickwinkel von Gegenständen zu verstehen, die ursprünglich mit dem betreffenden Ausdruck erfasst werden und denen erstere irgendwie ähneln ('Person als Tier', 'Person als unbelebtes Objekt', 'Geist als Körper', 'Mentales Objekt als Gebäude', 'Mentales Objekt als Behälter' etc.).

Mit dem vorliegenden Beitrag teste ich Möglichkeiten, Metonymie und Metapher sowie die mit ihnen verbundenen Formen von Polysemie im Rahmen einer formalen Auffassung von konzeptueller Semantik zu rekonstruieren.¹ Dabei soll meine Analyse unter anderem folgendes zeigen:

1. Metonymien und Metaphern bedienen sich desselben Typs semantischer Operationen, die in Gestalt von noch zu fixierenden Parametern Ansatzmöglichkeiten für die Realisierung von pragmatisch bzw. kognitiv gesteuerten metonymischen und metaphorischen Interpretationen zur Verfügung stellen. Beide Arten der kontextuellen Uminterpretation von Ausdrücken sind auf diese Weise mit einem kompositionellen Verständnis von Semantik vereinbar.

2. Metonymien und Metaphern resultieren aus konzeptuellen Verschiebungen unterschiedlichen Typs. Metonymische Interpretationen bestehen in einer vom Kontext unterstützten systematischen Transformation einer wörtlichen Bedeutungsvariante des betreffenden Ausdrucks; metaphorische Interpretationen sind Bedeutungsverschiebungen, die zugleich eine Veränderung im vorausgesetzten Konzeptualisierungsraster einschließen.

* Ich danke Nicolas Asher, Manfred Bierwisch, Regine Eckardt, Markus Egg, Ewald Lang, Barbara Partee, Manfred Pinkal, Anita Steube und Ilse Zimmermann sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops "Bedeutungswandel - Bedeutungsvariation" im Rahmen der 21. DGfS-Jahrestagung, Konstanz 1999, für zahlreiche wertvolle Kommentare und kritische Hinweise.

¹ Durch die sich als *kognitive Linguistik* verstehende Forschungsrichtung - siehe beispielsweise Lakoff & Johnson (1980), Fauconnier (1985), Lakoff (1987) und Taylor (1995) - sind Metapher und Metonymie in das Zentrum von semantischen Untersuchungen gerückt worden, die sich allerdings gewöhnlich einer logisch orientierten Sichtweise entziehen. Im Unterschied dazu existiert gegenwärtig auf Seiten der formalen Semantik insgesamt noch ein merkliches Defizit bei der Bearbeitung von Problemen, die mit diesen Operationen der kontextuellen Bedeutungsvariation verknüpft sind.

3. Metonymien und Metaphern beinhalten konzeptuelle Beziehungen unterschiedlichen Typs. Während bei der ersteren die Beziehung zur wörtlichen Bedeutung eine ontologische Relation zwischen Elementen der jeweiligen Bezugsdomänen widerspiegelt, liegen bei der letzteren Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den involvierten Arten zugrunde, die ihrerseits mit der in der Metaphernbildung realisierten konzeptuellen Projektion verbunden sind.

4. Metonymien und Metaphern führen bei lexikalischer Konventionalisierung zu konzeptuellen Effekten unterschiedlichen Typs, und zwar insofern als die dadurch hervorgehenden Lexeme zum einen durch systematische Polysemie und zum anderen durch Polysemie mit Bedeutungsähnlichkeit gekennzeichnet sind.

Zu den Grundannahmen des hier vertretenen Verständnisses der konzeptuellen Semantik gehört, dass Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke generell als konzeptuelle Strukturen aufzufassen sind, mit denen auf mehr oder weniger vermittelte Art und Weise Strukturen der Welt mental repräsentiert werden. Konzeptuelle Strukturen, darunter insbesondere die in ihnen vorkommenden konzeptuellen Einheiten reflektieren nicht einfach eine vorgegebene 'Welt an sich', sondern stellen das Ergebnis einer Interaktion von kognitivem Apparat und umgebender Realität dar. Ich sehe mich damit in Übereinstimmung mit dem Bemühen von Forschern zum Teil sehr unterschiedlicher Orientierung, dem Zusammenhang von Bedeutung und Kognition die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu schenken (siehe beispielsweise Jackendoff 1983, 1997, Bierwisch 1983, 1996, Fauconnier 1985, Partee 1987, 1995, Lang 1990, Gärdenfors 1999). Einen entscheidenden Aspekt meines Herangehens bildet die Auffassung, daß zumindest für die sprachbezogenen Bereiche der konzeptuellen Strukturbildung von logischen Repräsentationsformaten auszugehen ist.

Die weiteren Ausführungen gliedern sich wie folgt: In Abschnitt 1 wird für ein Erklärungsmodell plädiert, bei dem metonymische Interpretationen aus dem Zusammenwirken von Operationen der kompositionellen Bedeutungsberechnung und der kontextuellen Bedeutungsspezifizierung hervorgehen. In Abschnitt 2 wird die Umsetzung des Modells in Gestalt von möglichen semantischen Operatoren und dem Gewinnen parameterfixierter Strukturen diskutiert. Abschnitt 3 liefert eine detailliertere Analyse von Metonymien als konzeptuellen Verschiebungen und deren Verhältnis zu systematischen Polysemien. In Abschnitt 4 wird der Versuch unternommen, das Erklärungsmodell auf die Untersuchung von Metaphern auszudehnen und dabei deren Spezifik gegenüber Metonymien herauszuarbeiten.

1. Ein mehrstufiges Modell der metonymischen Interpretation

Metonymien erscheinen als weit weniger problematisch als Metaphern und sind sicher auch deshalb im Vergleich zu diesen insgesamt in einem viel geringeren Maße Gegenstand von Erörterungen gewesen. Dass dieser Eindruck täuscht, zeigen bisherige Vorschläge, für den Terminus *Metonymie* eine Explikation zu finden, bei der einerseits an die sich mit ihm verbindende Tradition angeknüpft wird, andererseits jedoch die generalisierenden Möglichkeiten einer formalen Betrachtungsweise ausgeschöpft werden können.

Einigkeit besteht weitgehend darüber, dass Metonymien als Instanzen einer systematischen Bedeutungsverschiebung zu charakterisieren sind, mit denen es möglich wird, sich mit ein und demselben Ausdruck auf Gegenstände aus sehr unterschiedlichen, zugleich auf

inhärente Weise miteinander verbundenen Sorten zu beziehen.² Den größten Teil dieser Uminterpretationen kann man aus der Absicht der Äußernden erklären, beim Ausdruck des zu übermittelnden konzeptuellen Gehalts möglichst sparsam mit sprachlichen Mitteln umzugehen. Den betreffenden Prozessen können nominale Ausdrücke des lexikalischen und eines beliebig komplexen syntaktischen Typs, aber auch Ausdrücke einer beliebigen Projektionsstufe der Verbkategorie unterzogen werden. Dabei ist von der Existenz bestimmter sprachlicher Operationen auszugehen, die auf diese oder jene Weise an den Verschiebungen der Bedeutung beteiligt sind. Obwohl die Anwendung der zugrundeliegenden Operatoren mit dem Auftreten von morpho-syntaktischen Merkmalen korreliert sein kann³, stellen sie rein semantische Instrumentarien der Strukturumformung dar.

Zu den bisher nur unzureichend geklärten Problemen des Verstehens von Metonymien gehören unter anderem folgende beiden Fragen, die die Natur der zuletzt genannten semantischen Operatoren betreffen:

- (A) Auf welche Weise werden solche Operatoren in den Prozeß der semantischen Ableitung eingefügt?
- (B) Inwieweit werden durch die Bestimmungen dieser Operatoren die jeweiligen metonymischen Interpretationen determiniert?

Zwischen den Antworten auf diese Fragen bestehen gewisse Abhängigkeiten. So kann man bezüglich (A) die Auffassung vertreten, dass es sich bei den fraglichen Operatoren unmittelbar um Mittel der Bedeutungsanpassung handelt. Ihr Einfügen ist insofern nur fakultativ als sie zur Auflösung eines akuten Konflikts zwischen den sortalen Anforderungen der zu kombinierenden Ausdrücke dienen (A1). Es ist aber auch möglich, den betreffenden Operatoren eine eher 'prophylaktische' Rolle zuzuweisen. Demnach werden sie in der Bedeutungskomposition unter bestimmten Bedingungen obligatorisch angewandt, um im Bedarfsfall für die Realisierung notwendiger Uminterpretationen zur Verfügung zu stehen (A2). Was dann die Entscheidung mit Bezug auf Problem (B) betrifft, so ist unter Voraussetzung von (A1) die Annahme naheliegend, dass eine metonymische Interpretation entweder einfach mit der Anwendung eines speziellen Anpassungsoperators zusammenfällt oder aber durch einen solchen Operator bis auf einige zusätzliche kontextuelle Spezifizierungen im wesentlichen bestimmt ist (B1). Hat man sich hingegen für (A2) entschieden, so muss nun auch die Haltung eingenommen werden, dass die betreffenden Operatoren lediglich einen Rahmen liefern, mit dem eine Menge möglicher Interpretationen umrissen wird. Welche davon letztendlich ausgewählt und ob dabei überhaupt eine Uminterpretation realisiert wird, ist ausschließlich Sache des jeweils gegebenen Kontextes (B2).

In der Mehrzahl der Untersuchungen zum metonymischen Bedeutungstransfer wird Position (A1) präferiert.⁴ Vor allem Ökonomieüberlegungen scheinen dagegen zu spre-

² Siehe beispielsweise Sag (1981), Pustejovsky (1991, 1995), Dölling (1992, 1995, 1997), Hobbs et al. (1993), Nunberg (1995), Copestake & Briscoe (1995), Eckardt (1999), Egg (1999). Ein Verständnis von Metonymie im Sinne eines generellen kognitiven Mechanismus der Wissensstrukturierung wird in Arbeiten wie Lakoff (1987) oder Taylor (1995) propagiert.

³ Siehe z.B. die Berücksichtigung von Kongruenzbeziehungen in Fauconnier (1985), Pollard & Sag (1994) und Nunberg (1995).

⁴ Dies gilt insbesondere etwa für Jackendoff (1991, 1997), Pustejovsky (1991, 1995) und Copestake & Briscoe (1995), nach deren Auffassung zudem noch alle oder die meisten der Operationen als intrinsisch lexikalisch gesteuerte Prozesse zu behandeln sind. Aber auch in Nunberg (1995) wird - im Unterschied zur

chen, im Sinne von (A2) eine gegebenenfalls größere Anzahl von Operatoren rein mechanisch in die semantische Repräsentation von Ausdrücken einzuführen, von denen sich später die meisten oder vielleicht sogar alle als für den konzeptuellen Gehalt der Äußerung überflüssig erweisen. Dennoch gibt es mehrere Gründe, eine Analysestrategie zu bevorzugen, die eine Kombination von Position (A2) und (B2) in sich schließt.⁵ Zwei Argumente, wobei sich das eine von ihnen aus theoretischen Erwägungen, das andere aus empirischen Befunden ergibt, sollen nachfolgend angeführt werden.

Erstens ist es lediglich unter dieser Bedingung möglich, die Erzeugung der semantischen Repräsentationen von syntaktisch komplexen Ausdrücken als autonom organisierten Prozeß sprachlicher Strukturbildung zu verstehen. Denn nur so bleibt die Kalkulierbarkeit der kontext-unabhängigen Bedeutung eines Ausdrucks aus den Bedeutungen seiner Teile und deren syntaktischer Verknüpfung gewahrt. Umgekehrt wird gegen das semantische Kompositionalitätsprinzip verstoßen, wenn - wie bei Position (A1) - Defekte in der Bedeutungsableitung direkt durch den vom Kontext geforderten Einschub von speziellen Operatoren beseitigt werden sollen.⁶

Zweitens läßt sich nur so die einer Vielzahl von Sätzen eigene Variabilität berücksichtigen, die diese bezüglich ihrer metonymischen Verwendung haben. Beispielsweise kann (1) im wörtlichen Sinne verstanden werden.

- (1) Woody Allen wird viel gesehen.

Dies ist wahrscheinlich sogar die bevorzugte Lesart, wenn der Satz mit (2) fortgesetzt wird.

- (2) ...weil er sich oft in der Öffentlichkeit zeigt.

Anders verhält es sich aber bei einem Anschluß von (3a) oder (3b).

- (3) (a)...weil es die Leute amüsiert.
(b)...weil seine Filme amüsant sind.

In beiden Fällen beinhaltet der Gebrauch von (1) eine Metonymie, bei der sich auf unterschiedliche Art auf das Filmwerk Woody Allens bezogen wird. In der ersteren Verwendung setzt die metonymische Interpretation beim Eigennamen an und es wird ein Prädikat abgeleitet, mit dem man auf vom Künstler Geschaffenes referieren kann. In der zweiten Verwendung wird dagegen die Bedeutung der VP derart verschoben, dass mit ihm nunmehr eine Eigenschaft von Künstlern bezeichnet wird, Schöpfer eines viel gesehenen Werkes zu sein.⁷ Den unterschiedlichen Lesarten von Sätzen wie (1) kann bei (A2) da-

rein pragmatischen Auffassung in Nunberg (1978, 1979) - diese Haltung eingenommen. Bemerkenswert ist, dass in Sag (1981) zwar explizit Position (A1) vertreten, zugleich aber ein mit (A2) zu identifizierendes Vorgehen als geeigneter in Erwägung gezogen wird.

⁵ Ein detaillierterer Vorschlag in dieser Richtung wird m.W. erstmals in Dölling (1997) formuliert.

⁶ Beispielsweise wird in Jackendoff (1997) gerade unter anderem mit Hinweis auf den notwendigen Vollzug solcher Operationen für eine wesentliche Einschränkung der semantischen Kompositionalität argumentiert.

⁷ Unterschiede in der Richtung von metonymischen Interpretationen wie diesen kann man als Konsequenz einer kognitiven Bedingung ansehen, die in Nunberg (1995) formuliert wird. Danach muss die Eigenschaft, die durch das im Bedeutungstransfer abgeleitete Prädikat denotiert wird, 'bemerkenswert' sein, und zwar dadurch, dass sie sich als ein für die jeweiligen kommunikativen Zwecke nützliches Mittel zur Identifikati-

durch entsprochen werden, dass mit obligatorisch ausgeführten Operationen entsprechende Ansatzmöglichkeiten für metonymische Interpretationen geschaffen werden. Für Anhänger von Position (A1) ergibt sich hingegen die Schwierigkeit, dass hier kein sortaler Konflikt auszumachen ist und damit auch kein Anlass besteht, einen entsprechenden Anpassungsoperator einzufügen. Was dann noch bleibt, ist höchstens die Alternative einer nachträglichen, eventuell recht aufwendigen Rekonstruktion der bereits entwickelten semantischen Repräsentation der Äußerung.

Ich plädiere für ein Herangehen, bei dem der konzeptuelle Gehalt einer Äußerung über mehrere Stufen der Bedeutungsrepräsentation entwickelt wird. Zwei für metonymische Interpretationen entscheidende Stufen stellen die als *semantische Form* und als *parameter-fixierte Struktur* bezeichneten Ebenen dar. Die semantische Form SF⁸ eines Ausdrucks repräsentiert dessen kontext-unabhängige und damit rein sprachlich determinierte Bedeutung; sie ist erstens durch streng kompositionellen Aufbau und zweitens durch radikale konzeptuelle Unterspezifikation in Gestalt von noch zu fixierenden Parametern charakterisiert. Jedem dieser SF-Parameter ist eine spezielle Menge von konzeptuellen Werten zugeordnet, die für ihn substituierbar sind. Auf der Ebene der parameter-fixierten Struktur PFS wird dagegen eine kontextuell spezifizierte Variante der Bedeutung des Ausdrucks repräsentiert. Die jeweilige PFS geht aus der SF eines Ausdrucks dadurch hervor, dass man alle vorkommenden SF-Parameter auf der Basis von Welt-, Situations- und Diskurswissen durch passende konzeptuelle Werte ersetzt.

Die auf diese Weise vorgenommene Separierung von kompositionaler Semantik und kontextueller Spezifizierung einer Äußerung bietet die Möglichkeit, metonymische Interpretationen als Resultat des Zusammenwirkens von relativ autonomen Komponenten zu erklären.⁹ Das Verstehen einer Metonymie erfordert dann bei der Rezipientin einer entsprechenden Äußerung lediglich die Fähigkeit, ausgehend von der für sie kompositionell abgeleiteten SF jene konzeptuelle Struktur zu erschließen, die die Produzentin der Äußerung mit dem metonymisch gebrauchten Ausdruck verbindet. Etwas vereinfacht ausgedrückt handelt es sich dabei quasi für die Rezipientin darum, den Teil des konzeptuellen Gehalts zu ergänzen, dessen explizites Äußern sich die Produzentin mit der Metonymie 'erspart' hat. Voraussetzung für den Vollzug einer metonymischen Interpretation bilden bestimmte konzeptuelle Verhältnisse, die in Gestalt von unterschiedlichen Wissensformen bei den Kommunikationspartnern präsent sein müssen. Generelle pragmatische Prinzipien sowie einzelsprachlich fixierte pragmatische Regeln schränken konzeptuell mögliche Uminterpretationen ein.

Die oben skizzierten Vorstellungen zur Funktion der den Bedeutungsverschiebungen zugrundeliegenden semantischen Operatoren lassen sich nun im gegebenen Rahmen präzisieren. Hierbei ist zunächst genauer zwischen zwei Subarten von SF, und zwar zwischen einer *primären semantischen Form* und einer *flektierten semantischen Form* in folgendem Sinne zu unterscheiden:

on ihres Trägers erweist, oder aber dadurch, dass mit ihr überhaupt grundlegende Konsequenzen für den Träger verbunden sind.

⁸ Diese Bestimmung schließt sich an Überlegungen an, wie sie unter anderem in Bierwisch (1983, 1996), Bierwisch & Lang (1987), Zimmermann (1992), Lang (1994) und Maienborn (1998) zu finden sind. Ähnliche Konzeptionen einer unterspezifizierten semantischen Repräsentation werden beispielsweise in Alshawi (1992), Hobbs et al. (1993), Pinkal (1996), Van Deemter & Peters (1996) und Egg (1999) vertreten.

⁹ Im Kern wird damit den in Sag (1981) entwickelten Vorstellungen gefolgt. Zu den generellen Vorzügen eines solchen Vorgehens bei der Analyse weiterer Phänomenbereiche siehe Partee (1995).

- (4) (a) Die primäre semantische Form SF_B eines Ausdrucks beinhaltet das elementare Variationspotential der Bedeutung, das dieser als syntaktisch einfacher Ausdruck auf Grund seines Lexikoneintrags oder als syntaktisch komplexer Ausdruck im Ergebnis der unmittelbaren semantischen Komposition hat.
- (b) Die flektierte semantische Form SF_I eines Ausdrucks beinhaltet das erweiterte Variationspotential seiner Bedeutung und ergibt sich aus dessen SF_B dadurch, dass mit Hilfe von für den betreffenden semantischen Typ obligatorisch auszuführenden Operationen der SF-Flexion weitere SF-Parameter eingeführt werden.

In einem zweiten Schritt sind dann passende Operatoren einer solchen SF-Flexion zu formulieren. Diese Operatoren sollten zum einen hinreichend spezifisch sein, um die erforderlichen Ansatzpunkte für die jeweils zu erschließende konzeptuelle Struktur zu liefern, zum anderen sollten sie aber auch allgemein genug sein, um tatsächlich alle zulässigen metonymischen Interpretationen erfassen zu können.

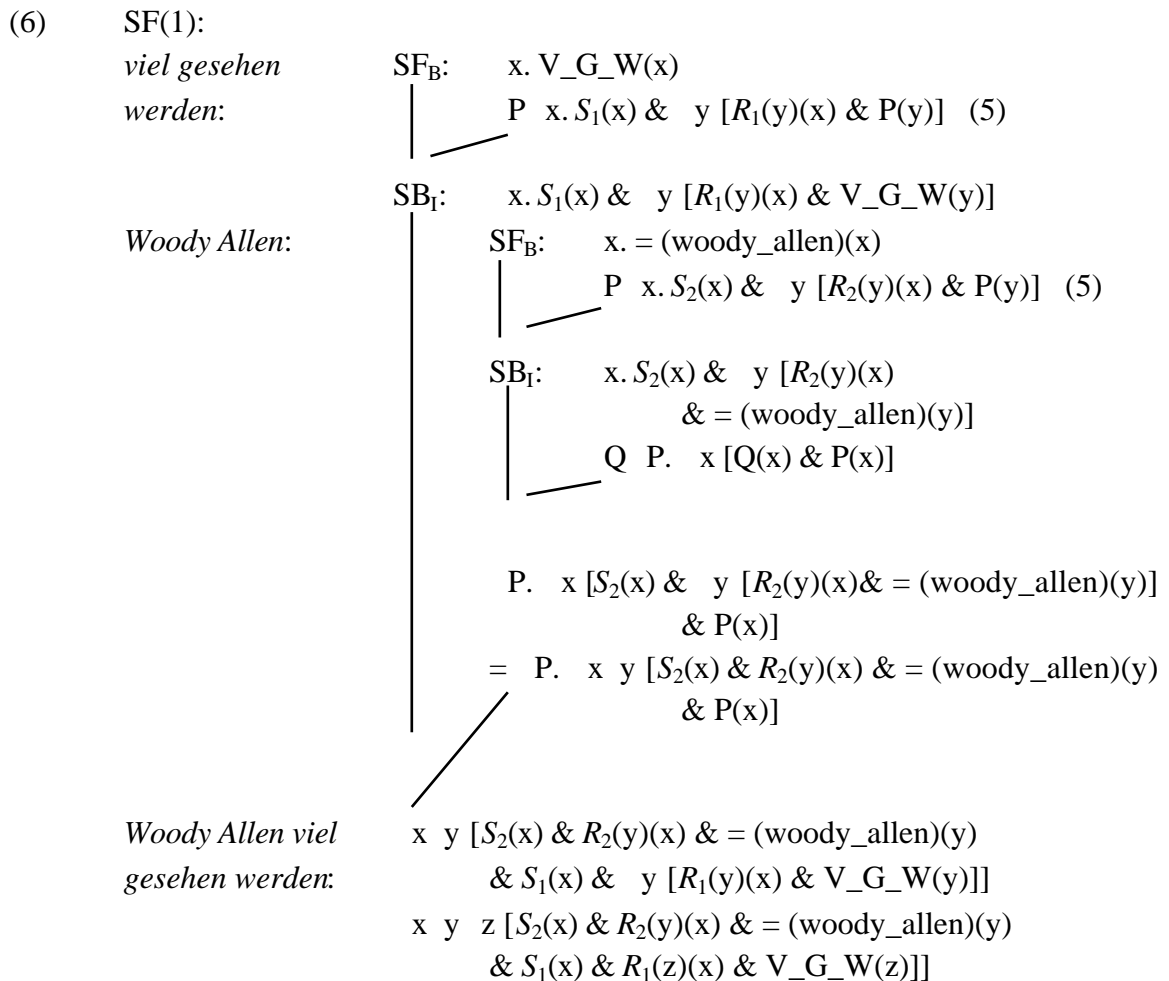
2. Operationen der SF-Flexion und der Parameterfixierung

Für die im folgenden zu analysierenden Fälle von Bedeutungstransfer scheint es auszureichen, dass man als Mittel der SF-Flexion den in (5) angeführten Operator annimmt, wobei S_n und R_n SF-Parameter sind.

$$(5) \quad P \ x. S_n(x) \ \& \ y \ [R_n(y)(x) \ \& \ P(y)]$$

Gemäß der in (4b) getroffenen Festlegung ist (5) ein Operator, der in der SF-Ableitung auf ein beliebiges 1-stelliges Prädikat der 1. Stufe angewandt werden muß, soweit dieses eine SF_B -Struktur ist und damit nicht bereits Gegenstand einer derartigen Applikation war. Mit S_n und R_n stehen in der dadurch gewonnenen SF_I -Struktur zusätzliche Leerstellen zur Verfügung, die auf eine näher zu definierende Weise durch bestimmte konzeptuelle Werte ausgefüllt werden können.

Zur Illustration greife ich auf Satz (1) zurück. In (6) wird die Ableitung der SF von (1) in den hier relevanten Aspekten angegeben.



Die mit (2), (3a) und (3b) erzeugten Lesarten von (1) lassen sich nun entsprechend durch die in (7a) - (7c) angeführten PFSn repräsentieren.

- (7) (a) PFS₁(1):
 Woody Allen: [Q P. x [Q(x) & P(x)]
 (x. ENT(x) & y [= (y)(x) & =(woody_allen)(y)]]]
 viel gesehen werden:(x. ENT(x) & y [= (y)(x) & V_G_W(y)]]
 P. x [ENT(x) & y [= (y)(x) & = (woody_allen)(y)]
 & P(x)]
 (x. ENT(x) & y [= (y)(x) & V_G_W(y)]]
 P. x [= (woody_allen)(x) & P(x)]
 (x. V_G_W(x))
 V_G_W(woody_allen)
- (b) PFS₂(1):
 Woody Allen: [Q P. x [Q(x) & P(x)]
 (x. KUNST(x) & y [KREATION(y)(x)
 & = (woody_allen)(y)]]]

viel gesehen werden: (x. ENT(x) & y [= (y)(x) & V_G_W(y)]
 P. x [KUNST(x) & y [KREATION(y)(x)
 & = (woody_allen)(y)] & P(x)]
 (x. ENT(x) & y [= (y)(x) & V_G_W(y)]
 P. x y [KUNST(x) & KREATION(y)(x)
 & = (woody_allen)(y) & P(x)]
 (x. V_G_W(x))
 x [KUNST(x) & KREATION(woody_allen)(x)
 & V_G_W(x)]]

(c) PFS₃(1):

Woody Allen: [Q P. x [Q(x) & P(x)]
 (x. ENT(x) & y [= (y)(x) & = (woody_allen)(y)]]]
viel gesehen werden: (x. KÜNSTL(x) & y [KREATOR(y)(x) & V_G_W(y)]
 P. x [ENT(x) & y [= (y)(x) & = (woody_allen)(y)]
 & P(x)]
 (x. KÜNSTL(x) & y [KREATOR(y)(x) & V_G_W(y)]
 P. x [= (woody_allen)(x) & P(x)]
 (x. KÜNSTL(x) & y [KREATOR(y)(x) & V_G_W(y)]
 x [KÜNSTL(woody_allen)
 & KREATOR(x)(woody_allen) & V_G_W(x)]]

Zwei erläuternde Kommentare seien angefügt:

Erstens machen die Strukturen kenntlich, dass die möglichen PFS_n jeweils durch Ersetzung der in SF vorkommenden Parameter entstehen. Als Repräsentation der wörtlichen Bedeutungsvariante von (1) wird PFS₁ dadurch erhalten, dass man für S_1 und S_2 das Prädikat ENT ('Entität'), d.h. das Prädikat für beliebige Individuen, und für R_1 und R_2 das Identitätsprädikat substituiert. Die Beiträge des in (5) angegebenen Operators zur kontext-abhängigen Bedeutung werden damit sozusagen auf null reduziert. Dagegen repräsentieren PFS₂ und PFS₃ metonymische Bedeutungsvarianten von (1); sie werden etwa dann abgeleitet, wenn der Satz im Kontext von (3a) bzw. (3b) geäußert wird. Demgemäß wird auf von (5) zur Verfügung gestellte Strukturen zurückgegriffen, um erforderliche kontextuelle Spezifizierungen vorzunehmen. Insbesondere weist dann im Ergebnis der Parameterfixierung PFS₂ an den Stellen von S_2 und R_2 entsprechend die Prädikate KUNST bzw. KREATION ('Kreation von') auf, und in PFS₃ stehen an den Stellen von S_1 und R_1 entsprechend die Prädikate KÜNSTL ('Künstler') und KREATOR ('Schöpfer von').

Zweitens geht aus PFS₂ und PFS₃ hervor, dass die oben angenommenen gegensätzlichen Richtungen der beiden metonymischen Interpretationen von (1) tatsächlich zu unterschiedlichen Bedeutungsvarianten führen. So zeigt PFS₂, dass man durch Bedeutungsverschiebung beim nominalen Kern der DP ein Prädikat erhält, mit dem sich auf eine 'Masse' von Kunst, die Woody Allen geschaffen hat, bezogen werden kann. Eine Konsequenz dessen ist, dass nun nicht mehr der Künstler, sondern von ihm Geschaffenes als 'logisches' Subjekt (oder Topik) der Satzäußerung auftritt. Dagegen wird aus PFS₃ deutlich, daß nach Bedeutungsverschiebung der VP mit ihr jetzt eine Eigenschaft von Künst-

lern denotiert wird. ‘Logisches’ Subjekt der betreffenden Äußerung von (1) ist dann ebenso wie bei seiner wörtlichen Verwendung Woody Allen selbst.¹⁰

Obwohl wir damit die bei (1) beobachteten Bedeutungsverschiebungen in wesentlichen Aspekten bestimmt haben, sind dennoch gewisse Zweifel an der Angemessenheit von (5) als Operator der SF-Flexion angebracht. So kann man sich fragen, ob die mit dem Operator festgelegte Verwendung von in PFS_3 wirklich gerechtfertigt ist. Den Bezug auf von Woody Allen Geschaffenes nur im Sinne einer bloß partikularisierenden Referenz zu verstehen, ist wohl im gegebenen Zusammenhang eine zu schwache Interpretation. Intuitiv ist mit der fraglichen Verwendung von (5) offensichtlich eher gemeint, dass sich alles oder aber das meiste von ihm großer Publikumsbeliebtheit erfreut.¹¹

Das damit deutlich gewordene Defizit kann beseitigt werden, wenn man (5) durch (8) ersetzt.

$$(8) \quad P \ x. S_n(x) \ \& \ Q_n y [R_n(y)(x)][P(y)]$$

Die Grundstruktur des zweiten Konjunks von (8) wird durch eine aus der Theorie der generalisierten Quantoren bekannte Restriktor-Nukleus-Anordnung bestimmt. Dies gibt uns die Möglichkeit, Q_n als einen SF-Parameter zu verwenden, für den beim Übergang zu PFS neben in auch andere Quantoren eingesetzt werden können.

Dass aber auch die mit (8) getroffene Auswahl revidiert werden muss, ergibt sich aus Sätzen wie (9).

$$(9) \quad \text{Bonn verzögerte den Umzug nach Berlin.}$$

Im Kontext der im letzten Jahrzehnt gemachten Erfahrungen ist es naheliegend, als Inhalt der Äußerung von (9) den Sachverhalt anzusehen, daß der Umzug von vielen, wenn nicht sogar von den meisten Angehörigen der Bonner Einrichtungen des Staates verzögert wurde. Womit man es hier zu tun hat, ist nicht eine einfache metonymische Interpretation, sondern eine sogenannte Metonymiekette. Bei Verwendung der in (8) eingeführten Restriktor-Nukleus-Struktur läßt sich die dabei abgeleitete PFS für *Bonn* mit (10) identifizieren, wobei ASSOZ und LOKAL entsprechend für die Relationen ‘assoziiert mit’ und ‘lokalisiert in’ stehen.

$$(10) \text{PFS}(\text{Bonn}; 9): \ x. \text{PERSON}(x) \ \& \ y [\text{ASSOZ}(y)(x) \ \& \ \text{INSTITUTION}(y) \\ \& \ z [\text{LOKAL}(z)(y)][= (\text{bonn})(z)]]$$

Demnach erhält der Eigenname eine Interpretation, bei der er die Eigenschaft bezeichnet, eine oder mehrere Personen zu sein, die mit Institutionen assoziiert sind, die sich in Bonn befinden.¹²

¹⁰ Es kann hier nicht diskutiert werden, inwiefern bestimmte Vorkommen der Booleschen Konjunktion besser durch einen nicht-kommutativen Einschränkungoperator im Sinne etwa von Bierwisch (1989) oder Zimmermann (1992) ersetzt werden sollte.

¹¹ Analoges gilt natürlich auch mit Bezug auf den in PFS_2 verwendeten in -Operator, der dabei als Bedeutungsbestandteil des für (1) angenommenen Nulldeterminators auftritt.

¹² Ich setze voraus, dass Individuenvariablen generell nicht nur über einzelne Entitäten, sondern auch über Pluralitäten der jeweiligen Gegenstände laufen. Zu Konsequenzen siehe beispielsweise Dölling (1992, 1995, 1997).

Um auch metonymische Interpretationen wie im Fall von (9) erfassen zu können, ist also eine weitere Verallgemeinerung der in (8) angenommenen Struktur erforderlich. Da vermutlich die Anzahl möglicher Glieder von Metonymieketten nicht größer als 3 ist, schlage ich vor, das in (11) angegebene Schema *met* als Operator der SF-Flexion zu wählen.¹³

$$(11) \quad \mathbf{met}: P \ x. S_n^3(x) \ \& \ y \ [R_n^3(y)(x) \ \& \ S_n^2(y) \\ \& \ z \ [R_n^2(z)(y) \ \& \ S_n^1(z) \ \& \ Q_{nv} \ [R_n^1(v)(x)][P(v)]]]$$

Folgende Applikations- und Fixierungsbedingungen werden für *met* vorausgesetzt:

- (12) Applikationsbedingung von *met*
 $SF_B(\)$ vom Typ $\langle e, t \rangle$ geht über in $SF_I(\)$ derart, dass gilt:
 $SF_I(\) = \mathbf{met}(SF_B(\))$.
- (13) Fixierungsbedingungen von *met*
 $\mathbf{met}(SF_B(\))$ geht über in $PFS(\)$ derart, dass gilt:
- (i) Q_n in $\mathbf{met}(SF_B(\))$ wird durch als Defaultwert oder durch einen anderen Quantor fixiert;
 - (ii) S_n^1, S_n^2 und S_n^3 in $\mathbf{met}(SF_B(\))$ werden durch ENT als Defaultwert oder durch ein Prädikat für Sorten von Entitäten fixiert;
 - (iii) R_n^1, R_n^2 und R_n^3 in $\mathbf{met}(SF_B(\))$ werden durch $=$ als Defaultwert oder durch ein Prädikat für Relationen zwischen Elementen zweier Entitätssorten fixiert.

3. Metonymie und systematische Polysemie

Betrachten wir zunächst etwas detaillierter die mit (14) - (17) exemplifizierten Fälle von Metonymie.

- (14)(a) Hans möchte heute Lamm essen.
 (b) Maria trägt seit gestern Lamm.
 (c) Anna weigert sich, Lamm zu essen oder zu tragen.
- (15) Das Lamm hat die Zeche geprellt.

Als Basis der beim Verstehen der Sätze zu rekonstruierenden metonymischen Interpretationen von *Lamm* fungiert jeweils die flektierte semantische Form des Nomens, die schematisch in (16) angegeben wird.

$$(16) \quad SF_I(Lamm): \quad \mathbf{met}(\ x. LAMM(x))$$

¹³ Die Bezeichnung *met* geht auf einen Vorschlag von Barbara Partee (p.c.) zurück und soll im Sinne eines verallgemeinernden Hinweises auf Metonymie und Metapher als Bedeutungsverschiebungen verstanden werden. Zur Einordnung von Operationen der Typenverschiebung in den Bereich des Bedeutungstransfers siehe Partee (1987, 1995) (vgl. auch Dölling 1997).

Bei (14a) - (14c) einerseits und bei (15) andererseits handelt es sich jedoch um Metonymien unterschiedlichen Typs.

Mit Fällen von konventioneller Metonymie hat man es bei den ersten drei Sätzen zu tun. Bereits aus der artikellosen Verwendung des Lexems geht hervor, dass *Lamm* hier nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung gebraucht wird. Im Sinne des bekannten 'Grinders' könnte man deshalb geneigt sein, für die Vorkommen von *Lamm* eine gemeinsame PFS anzunehmen. Unter Voraussetzung einer entsprechenden 'Bereinigung' auf Grund von Defaultwerten und unter Verwendung der Standardnotation für λ -Formeln wäre dies dann die in (17) aufgeführte Struktur, wobei MAT die Relation 'Material von' denotiert.

$$(17) \quad \text{PFS}(\textit{Lamm}; 14a/b/c): \quad x. \text{STOFF}(x) \ \& \ y [\text{MAT}(y)(x) \ \& \ \text{LAMM}(y)]$$

Demnach steht das Nomen in (14a) - (14c) ganz allgemein für Stoffquanta, aus denen ein oder mehrere Lämmer bestehen. Zur Wissensbasis, auf die beim Erschließen dieser Struktur zurückgegriffen wird, gehören unter anderem konzeptuelle Axiome wie (18a) und (18b), mit denen die Beziehungen der in (17) vorkommenden Prädikate geregelt werden.

$$(18) \quad \begin{array}{ll} \text{(a)} & x [\text{DING}(x) \quad y [\text{STOFF}(y) \ \& \ \text{MAT}(x)(y)]] \\ \text{(b)} & x [\text{LAMM}(x) \quad \text{DING}(x)] \end{array}$$

Es ist offensichtlich, daß ein solches Vorgehen nicht ausreicht, um die mit (14a) - (14c) verbundenen Metonymien zu realisieren. Durch (18a) werden zwar die involvierten ontologischen Domänen und die zwischen ihren Elementen bestehende charakteristische Relation erfasst¹⁴, für die Bestimmung der konzeptuellen Verhältnisse, die den metonymischen Interpretationen zugrundeliegen, müssen aber jeweils bestimmte ihrer Subdomänen berücksichtigt werden.

Aus der Bedeutung der vorkommenden VPn ergibt sich, daß *Lamm* in (14a) an Stelle des längeren Ausdrucks *Lammfleisch* und in (14b) an Stelle des gleichfalls längeren Ausdrucks *Lammfell* gebraucht wird. Im Falle von (14c), wo kein direktes Ausdruckspendant existiert, wird *Lamm* verwendet, um sich auf Lammfleisch oder Lammfell zu beziehen. Der konzeptuelle Rahmen für die damit erforderlichen Uminterpretationen wird durch Axiome geliefert, zu denen in erster Näherung auch solche wie (19a) - (19c) gehören.

$$(19) \quad \begin{array}{ll} \text{(a)} & x [\text{TIER}^*(x) \quad y [\text{FLEISCH}(y) \ \& \ \text{MAT}(x)(y) \ \& \ \text{TYP_ESSBAR}(x)]] \\ \text{(b)} & x [\text{TIER}^{**}(x) \quad y [\text{FELL}(y) \ \& \ \text{MAT}(x)(y) \ \& \ \text{TYP_PELZ_BAR}]] \\ & x [\text{LAMM}(x) \quad \text{TIER}^*(x) \ \& \ \text{TIER}^{**}(x)] \end{array}$$

Dabei sind TIER* und TIER** Prädikate, die passend eingeschränkte Mengen von Tieren bezeichnen; TYP_ESSBAR und TYP_PELZ_BAR stehen entsprechend für die Eigenschaften, typischerweise eßbar bzw. typischerweise als Pelz verwendbar zu sein. Zur Grundlage von Bedeutungsverschiebungen werden diese konzeptuellen Bedingungen allerdings erst dadurch, dass die betreffenden metonymischen Interpretationen durch

¹⁴ Siehe Dölling (1992, 1995)

einzelnsprachlich fixierte pragmatische Regeln lizenziert werden.¹⁵ So kann angenommen werden, dass für das Deutsche eine Lizenzierungsregel existiert, wonach Nomen für Tiere im Sinne von (19a) - beispielsweise *Lamm*, *Rind* oder *Huhn*, nicht aber *Maus*, *Säugetier* oder *Vogel* - benutzt werden können, um sich auf Fleisch der jeweiligen Tiere zu beziehen. Wird zusätzlich eine analoge Lizenzierungsregel für den Gebrauch von Tiernomen zum Bezug auf Fell vorausgesetzt, dann lässt sich erklären, warum als PFSn der Vorkommen von *Lamm* in (14a) - (14c) entsprechend die in (14a') - (14c') angegebenen Strukturen abgeleitet werden können.¹⁶

- (14)(a') PFS(*Lamm*; 14a): x. FLEISCH(x) & y [MAT(y)(x) & LAMM(y)]
 (b') PFS(*Lamm*; 14b): x. FELL(x) & y [MAT(y)(x) & LAMM(y)]
 (c') PFS(*Lamm*; 14c): x. FELL FLEISCH(x) & y [MAT(y)(x) & LAMM(y)]

Im Unterschied zu den vorangehend behandelten Fällen gründet sich die metonymische Interpretation von *Lamm* in (15) auf eine pragmatische Regel, die den betreffenden Gebrauch relativ zu einem situationsbezogenen Repräsentationssystem lizenziert.¹⁷ Analog zum in Nunberg (1978, 1979) diskutierten *ham-sandwich*-Fall wird hier das Nomen normalerweise dazu verwendet, um in einer Restaurantsituation auf eine Person zu referieren, die allgemein als Nutzer einer entsprechenden Speise auftritt. Das dabei zugrundegelegte Axiom mit NUTZER als Prädikat für 'Nutzer von' ist (20).

- (20) x [SPEISE(x) y [PERSON(y) & NUTZER(x)(y)]]

Anders als bei Nunbergs Beispiel¹⁸ muss allerdings zusätzlich eine Verbindung mit der lexikalischen Bedeutung von *Lamm* hergestellt werden. Neben (19a) und (19c) wird dazu auch Axiom (21) benötigt, wobei PROD für die Relation 'produziert aus' steht.

- (21) x [FLEISCH(x) & TYP_ESSBAR(x) y [SPEISE(y) & PROD(x)(y)]]

Die für *Lamm* anzunehmende Metonymiekette wird unter den gegebenen Bedingungen durch die Struktur in (15') repräsentiert.

- (15') PFS(*Lamm*; 15): x. PERSON(x) & y [NUTZER(y)(x) & SPEISE(y)
 & z [PROD(z)(y) & FLEISCH(z)
 & v [MAT(v)(z) & LAMM(v)]]]

¹⁵ Nur dadurch lassen sich die von Sprache zu Sprache teilweise sehr unterschiedlichen Möglichkeiten der metonymischen Interpretation von Ausdrücken und dabei insbesondere von Lexemen erklären (siehe Nunberg & Zaenen 1992).

¹⁶ Generell kann ich hier nicht auf Inferenzmechanismen eingehen, die verwendet werden, um die betreffenden kontextuellen Spezifizierungen auf dem Hintergrund pragmatischer Bedingungen aus einer passenden konzeptuellen Wissensbasis zu gewinnen. Die in Hobbs et al. (1993) entwickelte Konzeption der abduktiven Interpretation scheint dafür insgesamt ein geeignetes Mittel zu sein. Siehe hierzu Dölling (1997) und Maienborn (1998).

¹⁷ Wie in Eckardt (1999) erklärt wird, bedarf es allgemein für die Erzeugung von 'kreativen' Metonymien wie bei (15) oder etwa bei *Das Magengeschwür von Zimmer 8 hat geraucht* vor allem eines Repräsentationssystems, in dem mindestens zwei Repräsentanten für mindestens zwei repräsentierte Gegenstände zur Verfügung stehen.

¹⁸ Siehe die Behandlung als Fall von Bedeutungstransfer in Sag (1981) und Nunberg (1995).

Etwas vereinfacht ausgedrückt bezeichnet das Nomen damit die Eigenschaft, eine oder mehrere Personen zu sein, die Nutzer von aus Lammfleisch gefertigten Speisen sind.

Wie die Beispiele zeigen, bieten metonymische Interpretationen die Möglichkeit, mit einem Ausdruck auch teilweise recht vermittelte konzeptuelle Zusammenhänge zu erfassen. Grundlage für entsprechende Verschiebungen in der Bedeutung von Ausdrücken bilden dabei die in den Axiomen reflektierten ontologischen Beziehungen zwischen Elementen ihrer neuen und ihrer alten Bezugsdomäne sowie bestimmte pragmatische Bedingungen.

Wenden wir uns nun Sätzen wie (22a) und (22b) zu, in denen sich mit der DP *die Kirche* zum einen auf eine religiöse Gemeinschaft, zum anderen aber auf ein Gebäude bezogen wird, in denen typischerweise eine solche Organisation oder Institution auf eine näher zu bestimmende Weise lokalisiert ist.

- (22)(a) Die Kirche verliert an Mitgliedern.
- (b) Die Kirche hat einen hohen Turm.

Sollten auch solche Fälle einer Bedeutungsvariation als Instanzen von Metonymie aufgefasst werden? Diese Frage wird in Nunberg (1995) mit Hinweis auf Sätze wie (23) bejaht.

- (23) Die Kirche, die an Mitgliedern verliert, hat einen hohen Turm.

Offensichtlich nur dadurch, dass man bestimmte der hier verwendeten Ausdrücke in die eine oder andere Richtung uminterpretiert, kann eine Äußerung von (23) als sinnvoll betrachtet werden.¹⁹ Die Möglichkeit eines solchen metonymischen Bedeutungstransfers seinerseits erklärt Nunberg damit, dass lexikalische Einheiten wie *Kirche*, *Zeitung* oder *Buch* entsprechend unterschiedliche und miteinander verknüpfte Bedeutungsvarianten haben. Da man dabei aber jeweils keine dieser möglichen Varianten als primär gegenüber den anderen ansehen kann, hält er es für angebracht, derartigen Lexemen die Eigenschaft einer sogenannten dichten Metonymie ('dense metonymy') zuzusprechen.

Nach meiner Auffassung muß klar zwischen systematischer Polysemie (oder Versatilität) und Metonymie differenziert werden.²⁰ Dass damit eine für die Systematisierung wichtige Unterscheidung getroffen wird, lässt sich bereits bei einem Nomen wie *Lamm* verdeutlichen, das - wie etwa aus (24a) - (24c) ersichtlich - ebenfalls ein systematisch polysemes Lexem ist.

- (24)(a) Das Lamm ist ein Tier.
- (b) Das Lamm springt über den Zaun.
- (c) Das Jungtier eines Hausschafes ist ein Lamm.

¹⁹ Die in Pustejovsky (1995) und Copestake & Briscoe (1995) verfolgte Alternative, bei der die VPn des Relativsatzes und des Hauptsatzes einfach auf jeweils verschiedene Komponenten in der lexikalischen Bedeutung von *Kirche* zurückgreifen können, erscheint dagegen als fragwürdig.

²⁰ Die terminologische Unbestimmtheit nimmt noch dadurch zu, daß in Nunberg & Zaenen (1992) und Nunberg (1995) umgekehrt auch Bedeutungsverschiebungen wie bei *Lamm* in (14a) - (14c) als Fälle von systematischer Polysemie gekennzeichnet werden, um sie von situationsabhängigen metonymischen Interpretationen wie bei *Lamm* in (15) abzugrenzen.

In (24a) ist *Lamm* ein Prädikat, mit dem man auf die Art selbst referieren kann, in (24b) und (24c) handelt es um ein Prädikat für beliebige Exemplare bzw. für beliebige Unterarten dieser Art. Diese verschiedenen Interpretationen werden entsprechend durch die in (24a') - (24c') aufgeführten Strukturen erfaßt, wobei INST für die Relation 'Instanz von', SUB für die Relation 'Subart von' und *lamm* für die Art der Lämmer steht.

- (24)(a') PFS₁(*Lamm*; 24a): x. =(lamm)(x)
 (b') PFS₂(*Lamm*; 24b): x. INST(lamm)(x)
 (c') PFS₃(*Lamm*; 24c): x. SUB(lamm)(x)

Als Repräsentationen der verschiedenen wörtlichen Bedeutungsvarianten von *Lamm* werden die PFS_n aus der in (25) angegebenen primären SF des Lexems erhalten, und zwar indem der dort vorkommende SF-Parameter K_n passend durch =, INST oder SUB fixiert wird.

- (25) SF_B(*Lamm*): x. K_n (lamm)(x)

PFS_n wie in (24a) - (24c) können dementsprechend als Resultat einer Bedeutungsvariatio-n durch konzeptuelle Spezialisierung des Nomens verstanden werden.

Anders verhält es sich aber bei metonymischen Interpretationen von *Lamm* wie etwa im Falle seiner Verwendung in (14a). Ausgangsbasis ist hier die - nunmehr gegenüber (16) präzisierte - flektierte SF des Lexems in (26).

- (26) SF₁(*Lamm*): *met*(x. K_n (lamm)(x))

Eine entsprechende konzeptuelle Spezialisierung von *Lamm* vorausgesetzt besteht dann die im Ergebnis von SF-Flexion und Parameterfixierung realisierte Metonymie in der mit (27) angegebenen konzeptuellen Verschiebung des Lexems.

- (27) x. INST(lamm)(x)
 ↓
 x. FLEISCH(x) & y [MAT(y)(x) & INST(lamm)(y)]

Quelle der Metonymie ist dabei die Domäne der Instanzen von Lamm, ihr Ziel die Domäne jener Fleischquanta, die von Lämmern stammen. Eine Illustration der konzeptuellen Verhältnisse erfolgt in Abb. 1.

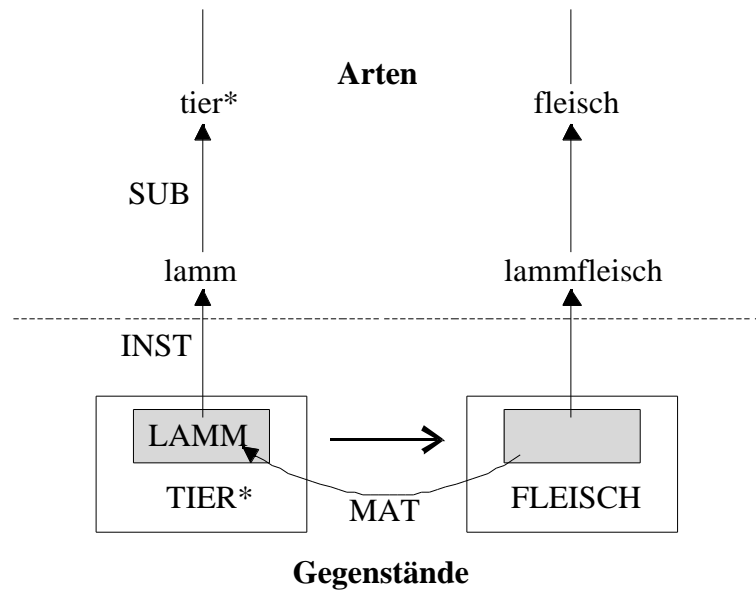


Abb. 1

Kehren wir auf diesem Hintergrund zu Satz (22a) und (22b) zurück. Anders als *Lamm* ist *Kirche* in einer weiteren Hinsicht systematisch polysem. Dies geht auch aus der dem Lexem zugeordneten SF_B hervor, in der *kirche* als zusätzlicher SF-Parameter auftritt.²¹

$$(28) \quad SF_B(Kirche): \quad x. K_n(kirche)(x)$$

Konzeptuelle Spezialisierungen von *Kirche* führen zu verschiedenen PFSn, zu denen auch die in (29a) und (29b) angeführten Strukturen gehören, die ihrerseits entsprechende wörtliche Bedeutungsvarianten repräsentieren.²²

$$(29)(a) PFS_1(Kirche; 22a): \quad x. INST(kirche_1)(x)$$

$$(b) PFS_2(Kirche; 22b): \quad x. INST(kirche_2)(x)$$

Dabei handelt es sich bei $kirche_1$ und $kirche_2$ um Konzepte, die entsprechend die Kirche als eine Art von Institution bzw. als eine Art von Gebäude identifizieren. Ihr Gebrauch wird unter anderem durch Axiom (30a) und (30b) geregelt, wobei G als Operator der Generizität benutzt wird.

$$(30)(a) \quad Gx [INST(kirche_1)(x)] [y [INST(kirche_2)(y) \& LOKAL(y)(x)]]$$

$$(b) \quad Gx [INST(kirche_2)(x)] [y [INST(kirche_1)(y) \& LOKAL(x)(y)]]$$

Die damit vorliegenden Verhältnisse werden in Abb. 2 illustriert.

²¹ Eine Darstellung von systematischer Polysemie mit Hilfe von unterspezifizierten semantischen Repräsentationen erfolgt m.W. erstmalig in Bierwisch (1983). Sowohl bezüglich der gewählten Repräsentationsformate als auch mit Blick auf die angenommene Form der kontextuellen Spezifizierung gibt es aber wesentliche Unterschiede zu den hier formulierten Vorschlägen.

²² Ich lasse insbesondere unberücksichtigt, daß *Kirche* im Sinne eines bestimmten Ereignisses verstanden werden kann, als dessen Träger eine Kirche als Institution auftritt und das typischerweise in einer Kirche als Gebäude stattfindet.

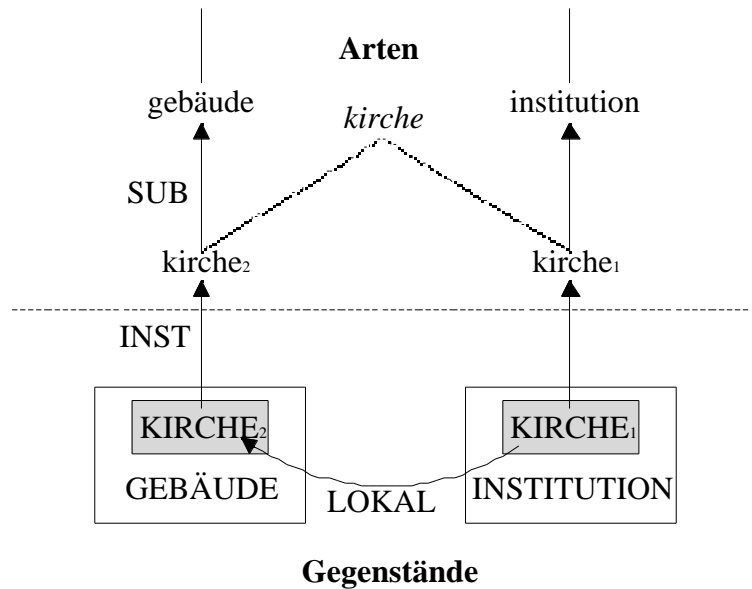


Abb. 2

Nachdem soweit beide Typen der Bedeutungsvariation voneinander ausreichend abgegrenzt sind, sehe ich jetzt allerdings auch die Möglichkeit, zumindest bestimmte Fälle der systematischen Polysemie, darunter den soeben betrachteten Fall als historisch aus einer Metonymie entstanden zu rekonstruieren. So ergibt sich aus etymologischen Befunden, dass *Kirche* ursprünglich nur zur Benennung von entsprechenden Gebäuden diente, relativ früh dann aber auch auf die christliche Gemeinschaft übertragen wurde. Man kann nun vermuten, dass das Nomen zunächst erst einmal in diesem Sinne metonymisch verwendet wurde, bevor es mit seinem erweiterten Variationspotential der Bedeutung im Lexikon Aufnahme fand. Unter der Voraussetzung, daß (31) als SF_1 für *Kirche* gewählt wird und kirche dabei als Konzept der entsprechenden Gebäudeart auftritt, könnte demnach für diese Sprachperiode die in (32) aufgeführte konzeptuelle Verschiebung des Lexems üblich sein.

$$(31) \quad SF_1(Kirche): \text{met}(x, K_n(kirche)(x))$$

$$(32) \quad \begin{array}{l} x. \text{INST}(kirche)(x) \\ \downarrow \\ x. \text{INSITUTION}(x) \ \& \ y [\text{LOKAL}(y)(x) \ \& \ \text{INST}(kirche)(y)] \end{array}$$

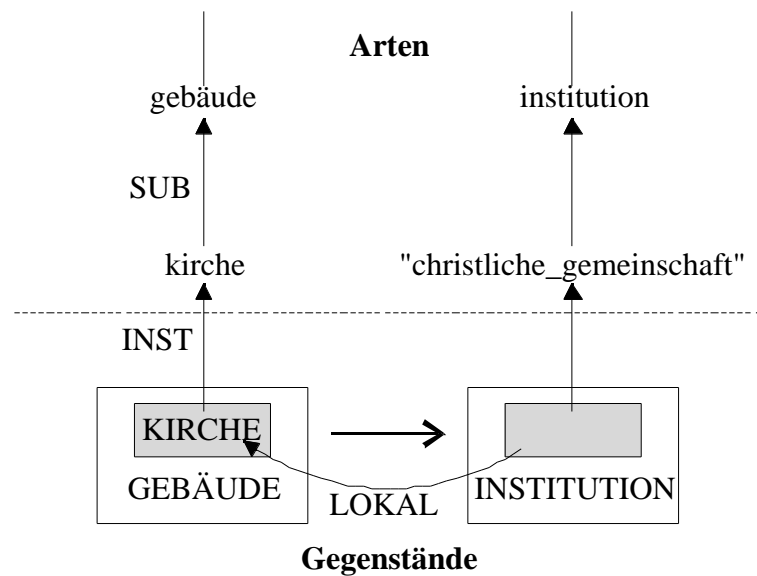


Abb. 3

Wie auch aus Abb. 3 hervorgeht, ist damit jedoch die bereits als christliche Gemeinschaft konzeptualisierte Organisation nur unter dem Aspekt ihrer Lokalisierung erfaßt. Dies mag - sei es wegen des Fehlens eines passenden anderen Ausdrucks oder aber um den Zusammenhang mit den konkreten Orten ihres Wirkens deutlicher werden zu lassen - für eine gewisse Zeit angemessen sein. Das Konzept der christlichen Gemeinschaft ist aber offensichtlich im allgemeinen kognitiv relevanter als das jener Gebäude, die von ihr genutzt werden. Möglicherweise gibt es ein generelles Prinzip des Bedeutungswandels, nach dem ein derart metonymisch gebrauchtes Nomen wie *Kirche* in seinem Gehalt so erweitert und zugleich reorganisiert wird, dass mit ihm schließlich eine Familie von Konzepten ausgedrückt werden kann, unter denen das relativ abstrakte Institutionskonzept die zentrale Rolle spielt.²³

4. Metaphern im mehrstufigen Interpretationsmodell

Anders als die meisten Metonymien werden sprachliche Metaphern nicht vorrangig deshalb verwendet, um mit den Äußerungen bestimmten Ökonomieverwägungen zu folgen. Vielmehr wird hier in der Regel auf Ausdrücke mit verschobener Bedeutung deshalb zurückgegriffen, weil einfach keine andere Möglichkeit existiert, den zu übermittelnden konzeptuellen Gehalt in eine adäquate sprachliche Form zu kleiden. So werden in (33) und (34) die Lexeme *Wolf* und *fließen* abweichend von ihrer wörtlichen Bedeutung dazu benutzt, um auf kognitiv prononcierte Weise entsprechend einem typischen Menschen bzw. der Zeit Eigenschaften zuzusprechen, die ansonsten nur recht unvollkommen umschrieben werden könnten.

²³ Siehe hierzu die detaillierten Untersuchungen zum Verhältnis von Synchronie und Diachronie bei Institutionsnomen in Eckardt (1999). Wie Eckardts Überlegungen nahelegen, können die meisten Nomen, die heute sowohl eine Institutionslesart als auch eine Ortslesart zulassen, als Ergebnis eines solchen Bedeutungswandels verstanden werden. Mit Bezug auf die oben anhand von (14a) - (14c) diskutierten Fälle von Metonymie ist nicht auszuschließen, daß ein Lexem wie *Lamm* gegenwärtig einer analogen Entwicklung hin zur systematischen Polysemie unterliegt.

- (33) Der Mensch ist ein Wolf.
 (34) Die Zeit fließt.

In (33) dient *Wolf* letztendlich zum Ausdruck eines Konzepts, das Merkmale wie ‘gefährlich’, ‘räuberisch’, ‘unberechenbar’ oder ‘egoistisch’ enthält; in (34) verwendet man *fließen* dazu, um ein Konzept mit Merkmalen wie ‘dynamisch’, ‘stetig’, ‘unumkehrbar’ oder ‘unaufhalt-sam’ auszudrücken. Im Unterschied zu Metonymien existieren keine Relationen, die Elemente der neuen und der alten Bezugsdomänen dieser Ausdrücke miteinander verbinden. Wie bereits in traditionellen Überlegungen festgestellt, spielen stattdessen noch genauer zu charakterisierende Ähnlichkeitsverhältnisse eine Rolle.

Welche Möglichkeiten gibt es nun, um auch für diese komplexere und in vielfältigen Formen auftretende Art von Uminterpretation den Weg einer generalisierenden formalen Analyse einzuschlagen? Wie insbesondere läßt sich eine Erklärung für das Verstehen von metaphorischen Interpretationen finden, bei der das Prinzip der Kompositionalität semantischer Repräsentationen gewahrt bleibt? Es bietet sich an, trotz der zwischen Metonymie und Metapher bestehenden wesentlichen Differenz ein im Grundsatz einheitliches Herangehen bei der Untersuchung dieser Bedeutungsverschiebungen zu wählen.²⁴

Betrachten wir das relativ einfache Beispiel einer Metapher, das mit (35) geliefert wird.

- (35) Annas Mann ist ein Lamm.

Ausgangspunkt für die PFS, die beim Verstehen der mit *Lamm* verbundenen metaphorischen Interpretation abgeleitet wird, ist wiederum die oben in (26) angegebene SF₁ des Lexems.

- (36) SF₁(*Lamm*): *met*(x. K_n(lamm)(x))

Bei der Suche nach der dem Vorkommen von *Lamm* zuzuordnenden PFS muss zunächst beachtet werden, dass die oben erwähnten Ähnlichkeitsbeziehungen nicht als Beziehungen zwischen den Elementen der jeweiligen Bezugsdomänen aufgefasst werden können. Beispielsweise ist mit (35) sicher nicht gemeint, daß Annas Mann irgendeinem konkreten Lamm ähnelt. Die hier zu berücksichtigende Ähnlichkeit besteht dagegen zwischen den dabei involvierten Arten, und zwar zum einen jener Art, die durch das Konzept *lamm* identifiziert wird und dessen Instanzen Lämmer sind, und zum anderen einer Art, zu deren Instanzen mit (35) Annas Mann gerechnet wird. Als PFS von *Lamm* kann dann die in (37) aufgeführte Struktur angenommen werden, wobei ART und ÄHNL_M entsprechend Prädikate für die Domäne der Arten bzw. für die auf M relativierte Ähnlichkeitsrelation sind.

- (37) PFS(*Lamm*; 35): x. PERSON(x) & y [INST(y)(x) & ART(y)
 & z [ÄHNL_M(z)(y) & = (lamm)(z)]]

²⁴ Vorschläge in dieser Richtung finden sich unter anderem in Hobbs (1991) und Nunberg (1995). Hobbes sieht dabei einen Unterschied zwischen Metonymie und Metapher fälschlicherweise darin, daß bei ersteren das Argument eines Prädikats und bei letzteren ein Prädikat verschoben wird. Im folgenden stütze ich mich auf eine Grundidee von Nunberg, dessen Ausführungen zu Metaphern allerdings nur sehr fragmentarisch sind.

Etwas vereinfacht ausgedrückt denotiert demnach das fragliche Vorkommen von *Lamm* die Eigenschaft, als Person Instanz einer Art zu sein, die der Art der Lämmer ähnlich ist.

Man könnte damit in erster Näherung die bei (35) vollzogene metaphorische Interpretation als die in (38) angegebene konzeptuelle Verschiebung des Lexems *Lamm* betrachten.

$$(38) \quad x. =(lamm)(x)$$

$$\downarrow$$

$$x. PERSON(x) \ \& \ y [INST(y)(x) \ \& \ ART(y)$$

$$\ \& \ z [\text{ÄHNL}_M(z)(y) \ \& \ =(lamm)(z)]]$$

Quelle der Metapher ist entsprechend die Domäne, die als einziges Element die Art der Lämmer enthält; ihr Ziel ist die Domäne jener Personen, die Instanzen einer zu dieser Art ähnlichen Art sind. Was bei einer Darstellung mit (38) jedoch verborgen bleibt, ist der Umstand, daß aktuelle Metaphern insofern eine kognitive Funktion erfüllen als sie zugleich eine Projektion von konzeptuellen Strukturen und davon ausgehend eine Veränderung des Rasters der Artkonzepte beinhalten.²⁵ Eine Illustration der sich daraus für *Lamm* ergebenden Verhältnisse liefert Abb. 4.

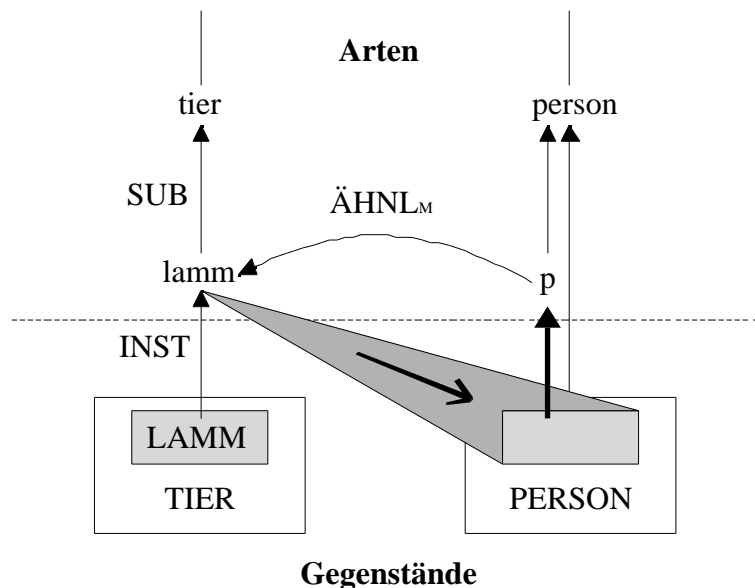


Abb. 4

Wie die Abbildung verdeutlichen soll, wird beim Vollzug der metaphorischen Interpretation von *Lamm* mit der Prädikatverschiebung auch das die Art identifizierende Konzept *lamm* auf einen Teilbereich von Personen projiziert. Der bisher nicht (oder nur vorläufig) konzeptualisierte Bereich wird durch diese Projektion so strukturiert, dass die damit etablierte Subart von Personen der Art der Lämmer ähnelt. Voraussetzung dafür ist selbstverständlich, dass die Menge der Merkmale *M* festgelegt ist, in Bezug auf die diese

²⁵ Ich stütze mich im folgenden auf das in Indurkha (1992) entwickelte Konstruktionsschema ähnlichkeitsschaffender Metaphern, das seinerseits unter anderem an Überlegungen in Black (1979) anknüpft. Vgl. auch Way (1991).

Ähnlichkeit hergestellt bzw. expliziert wird. Es ist naheliegend, für den hier betrachteten Fall Merkmale wie ‘folgsam’, ‘naiv’ oder ‘empfindsam’ anzunehmen, d.h. Eigenschaften, die man im Alltagsbewusstsein als für Lämmer typisch ansieht und mit (35) auch Annas Mann zuschreibt. Die kognitiven bzw. pragmatischen Bedingungen, die zum einen die Festlegung der jeweiligen Merkmale und zum anderen die Auswahl des metaphorisch verwendeten Ausdrucks bestimmen, gilt es zu untersuchen.

Analog zur früher getroffenen Differenzierung zwischen Metonymie und systematischer Polysemie muss von der metaphorischen Bedeutungsverschiebung jene Art von Polysemie unterschieden werden, wie sie etwa durch *Hals* in (39a) und (39b) exemplifiziert wird.

- (39)(a) Peter hat einen schmutzigen Hals.
Die Flasche hat einen kurzen Hals.

Wenn man für das Lexem die in (40) angegebene SF_B - mit *hals* als SF-Parameter - voraussetzt, besteht die Möglichkeit, die beiden Bedeutungsvarianten als Ergebnis einer konzeptuellen Spezialisierung von *Hals* zu verstehen. Die PFSn der betrachteten Vorkommen werden durch die Strukturen in (41a) und (41b) geliefert.

- (40) $SF_B(Hals)$: $x. K_n(hals)(x)$
(41)(a) $PFS_1(Hals)$: $x. INST(hals_1)(x)$
(b) $PFS_2(Hals)$: $x. INST(hals_2)(x)$

Dabei gelten die in (42a) - (42c) aufgeführten konzeptuellen Bedingungen.

- (42)(a) $SUB(körperteil)(hals_1)$
(b) $SUB(flaschenteil)(hals_2)$
(c) $ÄHNL_M(hals_1)(hals_2)$

Eine Illustration erfolgt entsprechend in Abb. 5.

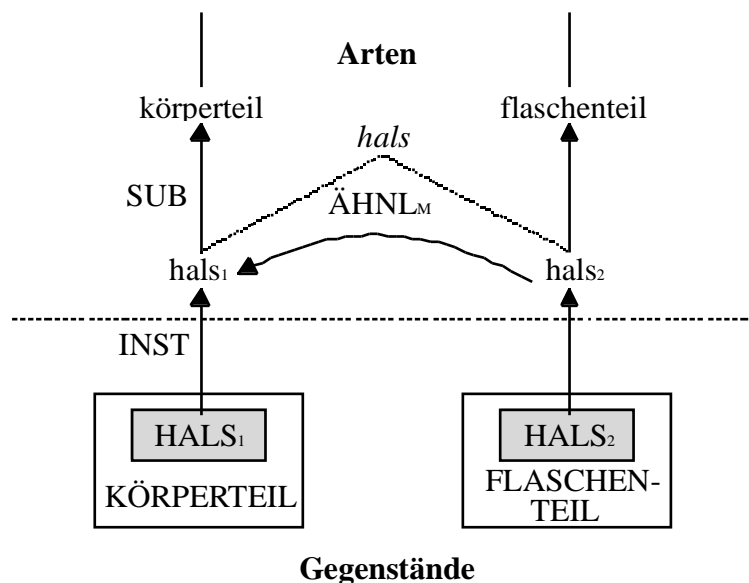


Abb. 5

Ein solcher Fall von Polysemie mit Bedeutungsähnlichkeit läßt sich nun wieder analog zur in Abschnitt 3 formulierten Vermutung als aus einer Metapher historisch hervorgegangen verstehen. Demnach kann vorausgesetzt werden, daß das Lexem *Hals* ursprünglich die in (43a) angegebene SF_B hatte, woraus durch SF-Flexion seine SF_I in (43b) ableitbar ist.

- (43)(a) SF_B(*Hals*): x. K_n(hals)(x)
 (b) SF_I(*Hals*): met(x. K_n(hals)(x))

Unter Berücksichtigung der oben als notwendig erwiesenen Präzisierungen kann man dann eine metaphorische Interpretation von *Hals* annehmen, wie sie in (44) bzw. in Abb. 6 dargestellt wird.

- (44) x. =(hals)(x)
 ↓
 x. FLASCH_TEIL(x) & y [INST(y)(x) & ART(y)
 & z [ÄHNL_M(z)(y) & =(hals)(z)]]

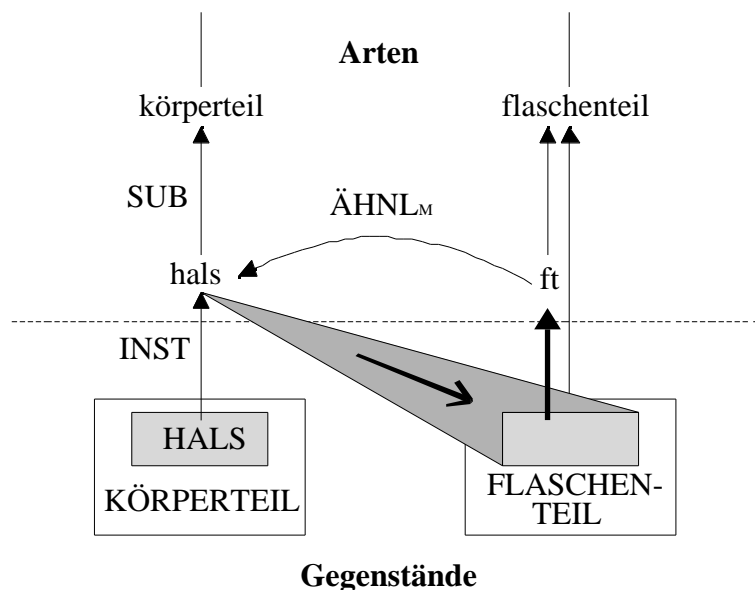


Abb. 6

Die heute lexikalisierte Bedeutungsvariabilität von *Hals* wäre damit als Ergebnis eines Bedeutungswandels rekonstruiert, dessen Voraussetzung ein entsprechender metaphorischer Gebrauch dieses Lexems war.

Schlussbemerkungen

Im Beitrag habe ich Vorschläge formuliert, wie sich Metonymie und Metapher im Rahmen einer formalen Auffassung von konzeptueller Semantik behandeln lassen. Grundlegend für mein Herangehen ist, dass kompositionelle Bedeutungsberechnung und kontextuelle Bedeutungsspezifizierung als zwei autonom organisierte Prozesse beim Verstehen sprachlicher Äußerungen angenommen werden. Dies erlaubt vor allem, beide Arten der Uminterpretation von Ausdrücken unter Wahrung des Prinzips der semantischen Kompositionalität zu erklären; es bildet aber auch die Voraussetzung, um die sich von Kontext zu Kontext verändernden Möglichkeiten des Bedeutungstranfers berücksichtigen zu können. Metonymische und metaphorische Interpretationen stützen sich auf denselben Typ von semantischen Operationen, durch die das Variationspotential der Bedeutung von Ausdrücken erweitert wird. Ihre Spezifik zeigt sich in der unterschiedlichen Art und Weise, wie die durch diese Operationen zur Verfügung gestellten Ansatzmöglichkeiten der kontextuellen Spezifizierung auf dem Hintergrund von konzeptuellem Wissen genutzt werden. Von Metonymie und Metapher als den Ergebnissen konzeptueller Verschiebung sind die jeweils zugeordneten Formen der systematischen Polysemie bzw. Polysemie mit Bedeutungsähnlichkeit zu unterscheiden. Wie gezeigt worden ist, bietet diese Differenzierung die Möglichkeit, neue Aspekte in der Beziehung von Bedeutungsvariation und Bedeutungswandel zu sehen.

Literatur:

- Alshawi, H. (1992): "Resolving Quasi-Logical Forms". In: H. Alshawi (ed.): *The Core Language Engine*. Cambridge: MIT Press, 187-216.
- Bierwisch, M. (1983): "Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten". In: R. Ruzicka & W. Motsch (Hrg.): *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie Verlag, 61-99.
- Bierwisch, M. (1989): "Event Nominalization: Proposals and Problems". In: W. Motsch (Hrsg.): *Wortstruktur und Satzstruktur*. Linguistische Studien, Bd. 194. ZISW, Berlin.
- Bierwisch, M. (1996): "How much Space Gets into Language?". In: P. Bloom, M.A. Peterson, L. Nadel & M.F. Garrett (eds.): *Language and Space*. Cambridge, London: MIT Press, 31-76.
- Bierwisch, M. & Lang, E. (Hrg.) (1987): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie Verlag.
- Black, M. (1979): "More about Metaphors". In: A. Ortony (ed.): *Metaphor and Thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 19-45.
- Copestake, A. & Briscoe, T. (1995): "Semi-Productive Polysemy and Sense Extension". In: *Journal of Semantics*, 12, 15-67.
- Dölling, J. (1992): "Flexible Interpretation durch Sortenverschiebung". In: I. Zimmermann & A. Strigin (Hrg.): *Fügungspotenzen*. Berlin: Akademie Verlag, 23-62.
- Dölling, J. (1995): "Ontological Domains, Semantic Sorts and Systematic Ambiguity". In: *International Journal of Human-Computer Studies*, 43, 785-807.
- Dölling, J. (1997): "Semantic Form and Abductive Fixation of Parameters". In: R. van der Sandt, R. Blutner & M. Bierwisch (eds.): *From Underspecification to Interpretation*. Working Papers of the Institute for Logic and Linguistics, IBM Deutschland, Heidelberg, 113-139.
- Eckardt, R. (1999): "Three Ways of Create Metonymy. A Study in Locative Readings of Institution Names". In: *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* (i.E.).
- Egg, M. (2000): "Reinterpretation from a Synchronic and a Diachronic Point of View". to appear in Regine Eckardt & Klaus von Heusinger (eds.) *Meaning Change – Meaning Variation*. Workshop held at Konstanz, Feb. 1999, Vol. II.

- Fauconnier, G. (1985): *Mental Spaces: Aspects of Meaning Construction in Natural Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gärdenfors, P. (1999): *Conceptual Spaces*. Lund University, Department of Cognitive Science (Ms.).
- Hobbs, J. (1991): *Metaphor and Abduction*. SRI International, Technical Note 508, Menlo Park.
- Hobbs, J., Stickel, M., Appelt, D. & Martin, P. (1993): "Interpretation as Abduction". In: *Artificial Intelligence*, 63, 69-142.
- Indurkha, B. (1992): *Metaphor and Cognition. An Interactionistic Approach*. Dordrecht: Kluwer.
- Jackendoff, R. (1983): *Semantics and Cognition*. Cambridge: MIT Press.
- Jackendoff, R. (1991): "Parts and Boundaries". In: *Cognition* 41, 9-45.
- Jackendoff, R. (1997): *The Architecture of Language Faculty*. Cambridge: MIT Press.
- Lakoff, G. (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lang, E. (1990): "Primary Perceptual Space and Inherent Proportion Schema". In: *Journal of Semantics*, 7.2, 121-141.
- Lang, E. (1994): "Semantische vs. konzeptuelle Struktur: Unterscheidung und Überschneidung". In: M. Schwarz (Hrg.): *Kognitive Semantik/Cognitive Semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 25-40.
- Maienborn, C. (1998): "The Grammar and Pragmatics of Locative Modifiers". Humboldt-Universität Berlin (Ms.).
- Nunberg, G. (1978): *The Pragmatics of Reference*. City University of New York.
- Nunberg, G. (1979): "The Non-Uniqueness of Semantic Solutions: Polysemy". In: *Linguistics and Philosophy*, 3, 143-184.
- Nunberg, G. (1995): "Transfers of Meaning". In: *Journal of Semantics*, 12, 109-132.
- Nunberg, G. & Zaenen, A. (1992): "Systematic Polysemy in Lexicology and Lexicography". In: K.V. Hannu Tommola, T. Salmi-Tolonen & J. Schopp (eds.): *Proceedings of Euralex II*. Tampere, 387-396.
- Partee, B. (1987): "Noun Phrase Interpretation and Type-Shifting Principles". In: J. Groenendijk et al. (eds.): *Studies in Discourse Representation Theory and the Theory of Generalized Quantifiers*. Dordrecht: Foris, 115-143.
- Partee, B. (1995): "Lexical Semantics and Compositionality". In: L. Gleitman & M. Liberman (eds.): *Invitation to Cognitive Science. Part I: Language*. Cambridge: MIT Press, 311-360.
- Pinkal, M. (1996): "Radical Underspecification". In: P. Dekker & M. Stokhof (eds.): *Proceedings of the 10th Amsterdam Colloquium*. Amsterdam: ILLC, 587-606.
- Pollard, K. & Sag, I. (1994): *Head Driven Phrase Structure Grammar*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pustejovsky, J. (1991): "The Generative Lexicon". In: *Computational Linguistics* 17, 409-441.
- Pustejovsky, J. (1995): *The Generative Lexicon*. Cambridge: MIT Press.
- Sag, I. (1981): "Formal Semantics and Extralinguistic Context". In: P. Cole (ed.): *Radical Pragmatics*. New York: Academic Press, 273-294.
- Taylor, J.R. (1995): *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*. Oxford: Clarendon.
- Van Deemter, K. & Peters, S. (eds.) (1996): *Semantic Ambiguity and Underspecification*. Stanford: CSLI Publications.
- Way, E.C. (1991): *Knowledge Representation and Metaphor*. Dordrecht: Kluwer.
- Zimmermann, I. (1992): "Der Skopus von Modifikatoren". In: I. Zimmermann & A. Strigin (Hrg.): *Fügungspotenzen*. Akademie Verlag, Berlin, 251-279.